

Vom Leser zum Verleger: Thomas Hoof zu seiner zweifachen Beziehung zu Rolf Peter Sieferle

MANUSCRIPTUM: Herr Hoof, seit Anfang des Jahres sind Sie der Verleger von Rolf Peter Sieferle. Seit wann sind Sie denn sein Leser?

THOMAS HOOF: In den 80er Jahren kam mir zunächst *Fortschrittsfeinde* in die Hände, zehn Jahre später dann der *Epochenwechsel*. Danach habe ich alles gelesen, bis hin zu entlegenen, gedruckten Typoskripten aus seiner Konstanzer Zeit bei Dieter Groh. Es gibt ja Begegnungen mit Autoren, da weiß man nach der Lektüre von zehn Seiten: Das ist für's Leben. Das war bei Sieferle sofort der Fall: Erstens liebe ich seinen Stil, distanziert, kalt, mit eingestreuten polemischen Eruptionen, die immer wieder ahnen lassen, daß die Unterkühltheit seiner Diktion Ergebnis einer Siedekälte ist – darunter brodelte es, sei es aus Zorn, sei es aus Trauer. Zweitens die stupende Gelehrsamkeit: Er überblickt die soziologischen Konzepte, die historischen Formationen und ist ja in jeden Gegenstand, der sein Interesse weckte, tief eingedrungen bis hin zu technikgeschichtlichen Details der Montanindustrie und der Landwirtschaft. Und schließlich schien er mir von der ersten Begegnung an als der einzige Denker, der wirklich auf der Höhe der Zeit ist, weil er einerseits die Konfrontationslage zwischen Partikularismus und Universa-

lismus glasklar bestimmte, und zweitens wirklich gewahrt hatte, daß unsere Gegenwart lediglich ein Zwischenspiel ist, eine transitorische Epoche, die wegen ihrer vergehenden stofflichen Grundlage zwangsläufig abrechnen muß.

MANUSCRIPTUM: Wer genau hinhörte oder etwa auch nur ähnlich gestimmt war, konnte bei Sieferle trotz seiner kühlen, analytischen Argumentation leicht eine modernitätskritische Grundhaltung heraushören. War es auch dieser Grundton aus Distanz, Abwendung, vielleicht so gar Ekel, der bei Ihnen Resonanz erweckte?

THOMAS HOOF: Ja, gewiß. Wir sind ja am Ende einer geschichtlichen Epoche, die mit einem gnostischen oder faustischen oder auch alchemistischen Heilsversprechen begann: Die Erlösung aus dem Jenseits ins Diesseits zu zwingen. Die Alchemie wollte das erreichen durch eine Entgrenzung der natürlichen Mittel: Dreck sollte zu Gold veredelt werden. Erreicht wurde es schließlich auf umgekehrtem Wege: Indem ein riesiger Goldschatz (allerdings schwarz und flüssig) in steigendem Tempo in Müll verwandelt wurde. Das hat in seiner Schlußphase ja tatsächlich Formen angenommen, die die Ekelschwelle tangieren. Aber wir sollten nicht mehr von »der Moderne« reden,

die ja nach Sieferle nichts anderes als eine Fiktion ist. Wir sollten unterscheiden zwischen a) der Industriemoderne, die mit der Mobilisierung enormer Massen an fossil gespeicherter Sonnenenergie ein zeitweiliges Ende der Knappheit bewirkte, b) der kulturellen Moderne, die diese industrielle Kraftsteigerung mit den schönsten Freiheits-, Emanzipations-, Individualisierungs- und Weltvereinigungstheorien umkränzte und c) den politökonomischen Machenschaften, die seit langer Zeit laufen und derzeit kulminieren und sich offensichtlich auf eine unipolare Weltordnung richten, in der alle Gegensätze, damit aber auch gattungseigenen Produktivitäten stillgestellt sind.

Der Erschöpfung der technischen Industriemoderne gegenüber kann man sich nur buchhalterisch verhalten und kommt dann zu dem Ergebnis: noch zwei bis drei Jahrzehnte, dann gerät das Energiesystem nicht aus Bestandsgründen, sondern infolge negativer Grenzerträge ins Trudeln. Die kulturelle Moderne ist erledigt, selbst in ihren gekünsteltesten Spätformen als »Unvollendete oder Reflexive Moderne«. Ihre Emanzipationsversprechen sind, um Sloterdijk zu bemühen, in der drastischen »Schrumpfung des Wunschhorizontes auf Verdauen, Sichherrichten, Vögeln und Herumfahren« schlicht versunken oder Teil der Altkleidersammlung von linken Globalisten geworden. Sie lohnt auch keine ideologischen Abwehrkämpfe mehr. Giddens, Habermas und Ulrich Beck, sind, sozusagen, voll die 90er. Die politökonomischen Machenschaften sind geopolitisch seit Rußlands Eingreifen in Syrien objektiv in ernstesten Schwierigkeiten, werden aber mit Genderismus, Antirassismus, No-borders usw. ideologisch immer aggressiver.

MANUSCRIPTUM: Politisch haben Sie sich ebenso wie Rolf Peter Sieferle vom progressiven ins konservative Lager bewegt – oder sind, wie ich einer Selbstzuschreibung entnommen habe – zum »pragmatischen Reaktionär« geworden. Diesen Wechsel auf die andere Straßenseite vollziehen ja viele 68er im fortgeschrittenen Alter. Wie kommt das?

THOMAS HOOF: Tja, nicht »reaktionär« zu sein, ist eine zweifelhafte Tugend des Karnickels vor der Schlange. Es ist klar, daß die 68er funktionell nur die Abräumer kultureller Barrieren und Grenzsteine gegen die folgende hedonistisch-industrialistische Expansion waren. Aber man sollte nicht unterschätzen, daß der politische Kern in Teilen hochaufgeladen war mit einem heftigen ant imperialistischen Affekt, in dem man durchaus auch einen Nachklang der Ideen von 1914 sehen kann. Insofern kann man die später massenhaft in den Kissen des Establishments versunkenen 68er für die eigentlichen Konvertiten halten und nicht die Maschkes, Böckelmanns, Rabehls, Sieferles u.a. Ich selbst machte in der Zeit um '68 übrigens eine Lehre in der Provinz und hatte an dem ganzen nur durch die montägliche Spiegellektüre teil. Die Grünen waren in den 80er Jahren übrigens noch keineswegs eine linke Partei, sondern eine Mischung aus den Restbeständen der 70er-Jahre-Alternativbewegung mit anthroposophischen Einsprengseln, aus Jugendbewegungsveteranen mit grauen Haaren und wachen Augen und obdachlos gewordenen K-Gruppen-Funktionären auf der Suche nach einer neuen Hütte. Die Grünen hatten damals noch Neutralitätsideen und den Nato-Austritt im Programm. Wie diese Partei an die Seite komopoliti-

sierenden Finanzeliten kam, ist ein noch ungeschriebenes Kapitel der politischen Organisationsgeschichte.

MANUSCRIPTUM: Welche Wirkung versprechen Sie sich von Siefertles Werk? Was kann gerade ein Wissenschaftler von Siefertles Graden heute noch bewirken?

THOMAS HOOF: Nicht weniger als die Politik wieder aufs Tapet zu bringen, also die Pflicht zur bewußten Entscheidung zwischen Handlungsoptionen angesichts existentieller Herausforderungen. Allein die diskursiven Voraussetzungen für solche Entscheidungsprozesse sind ja in einem Moralsumpf versunken, aus dem nur Schlagwörter als Luftblasen aufsteigen und Blupp machen. Für jeden Leser des Migrationsproblems ist dieser Sumpf trocken gelegt. Es wird etwa glasklar: Wenn Europa zum Invasionsziel für den männlichen Teil der afrikanischen Überbevölkerung wird, dann gibt es zwei abzuwägende politische Optionen: a) reaktiv: Europa mit allen zur Verfügung stehenden technischen Mitteln an den Außengrenzen der EU oder an den Außengrenzen abwehrwilliger Staaten zu verteidigen, oder b) proaktiv: Afrika – was ja schon auch von afrikanischen Intellektuellen gefordert wird – zu rekolonialisieren und für den Fall, daß Europa dazu zu schwach sein sollte, sich der Hilfe der Chinesen zu versichern.

Im *Epochemwechsel* erweitert er die Lageanalyse ja noch noch um die Diskussion möglicher Reaktionsformen auf die sich zuspitzenden Ressourcen- und Umweltprobleme und unterscheidet zwischen einer »universalistisch-kausalen« und einer »partikularistische-reaktiven« Strategie. Die erste führt zu völliger Apathie in einer globalen Ökodiktatur (im Sinne Harichs),

die zweite stimuliert Tatkraft und Vitalität je nach den lokalen Umständen und Handlungsmöglichkeiten. Die erste Strategie muß die intermediären Instanzen (Staaten, Nationen, Siedlungen, Familien) abräumen und öffnet damit das Feld für die tatsächliche Herrschaft von Clans, tribalen und mafiosen Strukturen. Die lokale Strategie ist auf diese intermediären Instanzen angewiesen, schon allein um das behemothische Chaos abzuwehren und Reaktionsmöglichkeiten zu erhalten. Siefertle ist insofern einmalig, als er jede denkbare Option nicht nur von allen Seiten betrachtet, sondern sie immer auch konfrontiert mit jedem geläufigen und überhaupt denkbarem Gegenargument. Daß man ein Ding von zwei Seiten betrachten muß, heißt gegenüber Siefertle Eulen nach Athen tragen: Er betrachtet jedes Ding von allen Seiten einschließlich der inneren. Eine Gegenargumentation gegen Siefertle ist deshalb praktisch nicht möglich und war ja auch schon beim *Migrationsproblem* nicht zu hören. Dem völlig feminisierten öffentlichen Disput ist das alles nur Hekuba: Echten verantwortungsethischen Erwägungen, also solchen, die Folgen, Nebenfolgen und Rückkopplungen einer Handlung oder eines Geschehens mitbedenken, treten nicht etwa Argumente gegenüber, sondern nur noch gesinnungsethische Proklamationen. Der öffentliche Raum ist dadurch eine Waschküche geworden, dick von Dampf und Dunst aus siedenden Tugendtrögen. Siefertle sorgt mit Leichtigkeit, Genauigkeit und Überblick für klärenden Durchzug. Obwohl kein politischer Schriftsteller, sondern Wissenschaftler, ist er deshalb der Autor der Gegenwart mit der stärksten politisierenden Wirkung.